

**DER LYRIKER HERMANN
VON GILM: EIN
VORTRAG; 2. AUFLAGE.
MIT EINEM ANHANGE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649768356

Der Lyriker Hermann von Gilm: Ein Vortrag; 2. Auflage. Mit Einem Anhang by Dr. S. M. Prem

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

DR. S. M. PREM

**DER LYRIKER HERMANN
VON GILM: EIN
VORTRAG; 2. AUFLAGE.
MIT EINEM ANHANGE**

27
0

Der Lyriker

Hermann von Gilm.

Ein Vortrag

von


Dr. S. M. Prem,

I. I. Professor an der Staatsoberrealschule zu Würzburg a. D.

2. Auflage. — Mit einem Anhang.

Graz, 1896.

Selbstverlag. — Druck von Joh. Zanotta, Graz.





Den Gebildeten ist der Name Hermann von Gilm nicht mehr fremd. Mehrere Ausgaben seiner Gedichte ¹ fanden Verbreitung, und auch sein wenig bewegtes Leben wurde in einzelnen Aufsätzen und in einer größeren Biografie dargestellt ²; eine Würdigung seiner literarischen Bedeutung aber ist zwar von Anton v. Schullern (1865) und von Engelbert Winder (1889) versucht worden, entbehrt jedoch der nöthigen wissenschaftlichen Scharfe. Eine gerechte

¹ A (Wiener Ausgabe) 2 Bde. 1864—65, besorgt von Friedrich Hinghofer (das Material zum 1. Band noch von Gilm selbst ausgewählt), vergriffen. — B (Leipziger Ausgabe), Auswahl 1889 von A. v. d. Paffer. — b (Vollausgabe) Leipzig 1894 (A. G. Liebeskind). — C (Reclamausgabe), Gesamtausgabe durch K. G. Greinz 1895, ohne die dramatischen Versuche und die Novelle „Die Bierneipe“. Von Gilm's Pfrif fehlt überdies noch das Gedicht an Prof. Wessely (Anhang Nr. 2) und der „Gruß der Marktgemeinde Schwarz zur Ankunft Sr. Excellenz des Herrn Landesgouverneurs Clemens Grafen und Herrn zu Brandis“ (Tr. St. 1886, Nr. 219).

² Hermann von Gilm. Sein Leben und seine Dichtungen von A. v. d. Paffer und P. Schraffl, Leipzig, A. G. Liebeskind, 1889, 126 S. — S. M. Prem, H. v. Gilm, Herrigs Archiv 80, 241—264. — E. Winder, Hermann v. Gilm, seine Gedichte und Einführung in die Literatur, Junfermann 1889.

Beurteilung seiner dichterischen Eigenart hindert noch immer der Kampf der Parteien, der an Festigkeit selbst 33 Jahre nach Gilm's Tode nicht nachgelassen hat. Inzwischen mußte der Dichter für sich selbst durch seine Werke sprechen, und im allgemeinen hat sich auch die deutsche Lesewelt über ihn ein festes Urtheil gebildet. Meine Aufgabe kann es nur sein, dem Zwecke des Abends entsprechend ein engberahmtes Gesamtbild von Gilm's Leben und Dichten zu geben, wobei ich bemerke, daß ich hier niemand zu Lust und niemand zu Weide rede.

Gilm ist eigentlich ein Angehöriger des alamanischen Volksstammes. Sein Urgroßvater wurde wegen seiner Verdienste als Beamter von Kaiser Karl 6. im Jahre 1739 in den Adelsstand erhoben und erhielt von dem über Bärz in Vorarlberg gelegenen Burgstall Rosenegg das Prädikat¹. Die tirolische Dichterin Angelika v. Hörmann hat daran eine reizende poetische Sage geknüpft.² Sie läßt den letzten Rosenegger, dessen Geschlecht einst weitgebietend im Walgau herrschte, den Wanderstab ergreifen, um sich in der fremden Welt ein neues Glück zu suchen. Thalabwärts schreitend wendet er sich nochmals zur theueren Stammburg zurück und schaut mit seinem geistigen Auge den künftigen Glanz derselben. Der Berg öffnet sich, und im hohen Gewölbe steht er einen kristallinen Becher in sprühender Pracht, Zwerge bewachen ihn. In diesen Becher fällt alljährlich ein Tropfen Goldes vom Gewölbe nieder; sobald

¹ S. Sander, S. v. Gilm in seinen Beziehungen zu Vorarlberg, Innsbruck 1887, S. 5.

² Neue Gedichte, Leipzig 1893, S. 167.

er voll, ist die Zeit neuen Ruhmes da, wo ein „Spross vom jungen Stamm trägt ein' Königs-kron“. Darob vergiengen Jahrhunderte, bis an einem prächtigen Allerheiligentage Rosenegg im hellen Lichte erstrahlte; aus der Tiefe hörte man bei Sang und Klang der Zwerge lauten Jubel. Der letzte Tropfen fiel eben in den Becher, die Erfüllung ist gekommen. Zur selben Stunde am 1. November 1812 wurde Hermann v. Gilm zu Innsbruck geboren, zwar kein irdischer Königssohn, aber von den Mäusen zum König in ihrem Reiche erkoren.

Der Vater, Joh. Nep. v. Gilm zu Rosenegg, damals Stadtgerichtsassessor in Innsbruck, war ein frommer, pflichtgetreuer Beamter, jedoch ohne Sinn für Poesie. Dagegen war die Mutter, Luise Heberer aus Feldkirch, ideal veranlagt und durch große Herzensgüte ausgezeichnet. Leider starb sie bereits vier Jahre später zu Dornbirn an einer Lungenkrankheit. Gilm bekannte, von ihr die Wundergabe der Poesie empfangen zu haben; in dem Gedichte „Juni“ führt er seine geliebte Theodolinde an das Sterbebett der theuern Mutter¹:

Komm' einen Augenblick mit mir, doch leise
Tritt auf! Siehst du das Sterbebett und bleich
Die junge Mutter drauf, nach Engelweise
Noch lächelnd, und die schwarze Locke weich
Und voll die dünne Wange überschattend —,
Und einen Knaben läßt sie lang und warm,
Als gäb' sie ihm die Seele, und ermattend
Fällt sie dem Gatten in den Arm.
Dies Auge, nun gebrochen und verdunkelt,

¹ B 56, C 60.

Hat einstens, wie in lauer Sommernacht
 Der Sirius, der brennende, gesunkelt;
 Die Lippe, schmal und weiß, hat einst gelacht,
 Geschwellt vom Kuß der Liebe wie die Rirische,
 Wenn sie im Sonnenstrahle reist, und die Gestalt
 War federkräftig einmial gleich dem Hirsche
 Im schattenreichen Busenwald.
 Dies Weib war meine Mutter, und der Knabe,
 Den sie geküßt, war ich; als in dem Dorn
 Des süßen Auges schwamm die Wundergabe.
 Der Poesie, die Rose mit dem Dorn —
 Mit schnellen Händen langt' ich nach dem Erbe,
 Was blüht und glänzt und flimmert, freut das Kind;
 Ich wußte nicht, wie schmerzenvoll und herbe
 Die Lage eines Dichters find.

Etwas zart Weibliches liegt thatsächlich in
 der Dyril Gilm's, es kann vielleicht sogar als
 sein Grundton bezeichnet werden. Sonst mag er
 in seiner Jugend nicht viel Anregung empfangen
 haben. Sein Vater kam von Dornbirn nach
 Feldkirch und nahm eine zweite Frau, während
 Hermann dort in das von Geistlichen geleitete
 Gymnasium geschickt wurde; 1826 kam er wieder
 nach Innsbruck zurück, wo er seine Gymnasial-
 studien vollendete, die Rechtswissenschaft betrieb
 und 1836 in Pragis trat. In die letzten
 Gymnasialjahre fallen seine ersten dichterischen
 Versuche. Durch ein Abschiedsgebiht in Stanzas
 an Professor Wessely im „Tiroler Boten“ vom
 16. November 1835¹ erregte er zuerst die
 öffentliche Aufmerksamkeit. Unter denjenigen, die
 sich jetzt um ihn kümmerten, war vor allen der
 unglückliche Dichter Johannes Senn, der Sänger
 des „rothen Tirolerablers“, den ein widriges

¹ Anhang Nr. 2.

Gesicht in Armut und Elend gestürzt hatte.¹ Er gab den Zeitverhältnissen alle Schuld und bezichtigte besonders den clerikal-fanatistischen Marktkanzler von Bozen, Josef v. Giovanelli, den Freund des alten Görres², daß er zur Knechtung des freiheitlichen Sinnes die Austreibung der protestantischen Zillerthaler (1837) und die Einführung der verhassten Jesuiten betrieben habe. Senn war maßlos leidenschaftlich. In einem Kranze scharfer Sonette „Der Mundfluß“ schleuderte er die heftigsten Anklagen gegen den „Höllenspropst“ und ließ ihn von sich und seinen bösen Eigenschaften selbst Belächte ablegen. So lautet eines dieser Mundfluß-Sonette, das sich mit Giovanelli's Einfluss im allgemeinen und besonders auf die Bürgerzenforen, die „Höllensrichter“, beschäftigt:

Pluto.

Des Orkus Propst bin ich und Pluto heiß' ich,
Den schwarzen Stab führ' ich mit weiser Hand,
Denn erstens: mit dem Amt kriegt man Verstand,
Und zweitens: mein Gebräuch kann und weiß ich.

Mein Vorfahr war ein Freigeist, lockrer Geißig,
Ich bin ein orthodoxer Obskurant,
Das Rechte ist mir billig Kontraband,
Mein ganzes Naturell ist fledermausig.

Die Höllensrichter stehn wir zu Gebrauche,
Und fällt es einem bei zu pardouieren,
Kann ich den Spruch, so oft ich will, kassieren.

¹ S. M. Prem, Johannes Senn, N. Fr. Pr. vom 21. und 30. August 1895 (Abendblätter 1131, 1140).

² Lit. St. v. 18. Oktober 1893.

Fromm falte ich die Händ' auf meinem Bauche,
 Ich schmäze dreimal, rufe: Fade, fabe!
 Und sällig sind die Geister ohne Gnade.

Es ist kein Zweifel, dass die politische Dichtung Gilm's durch Senn erregt wurde, wie er ihm auch die später beliebte Form des Sonettes — sammt den Fehlern im Aufbau — verdankte. Als Gilm dann nach Schwaz in die Nähe des noch von den Klagen der armen Ausgetriebenen wiederhallenden Billerthales kam, als anfangs der vierzigerjahre die politische Angeberei der Ultramontanen blühte, da schossen die Reime auf, und Gilm sang seine Jesuitenlieder, vor allem die bekannte „Symme“:

Der Jesuit.

Es geht ein finstres Wesen um,
 Das nennt sich Jesuit;
 Es redet nicht, ist still und stumm,
 Und schleichend ist sein Tritt.

Es trägt ein langes Trau'rgewand
 Und kurz geschornes Haar,
 Und bringt die Nacht zurück ins Land,
 Wo schon die Dämmerung war.

Es hat nicht Mast und hat nicht Ruh
 Und hat ein sah! Gesicht;
 Es drückt beim Tag die Augen zu,
 Als heiße es das Licht.

Es wohnt in einem öden Haus
 Und stant auf neuen Zwang,
 Und schaut es in die Welt hinaus,
 So wird der Menschheit bang.